

Uwe Bressniks **“O.T. I-IV”** besteht aus vier Texten von Kunst- und Medientheoretikern, die sich im wahrsten Sinne des Wortes “ums Bild drehen”. Die am Computer gesetzten und verdoppelten Texte sind gegenseitig um jene Zone verschoben, welche vom Bildbegriff handelt: “digitale Bilder”, “Bildschirm”, “computererzeugte Bilder” und “gemalte Bilder”.

Je weiter sich die Texte von diesen Dreh- und Angelpunkten entfernen, umso mehr versinken sie in flimmernder Unschärfe; sie werden zum Tiefe suggerierenden Vorder- oder Hintergrund, der auf einen zentralperspektivisch ausstrahlenden Fluchtpunkt zustrebt.

Im Sinne konkreter Poesie wird dabei die Rede über das Bild, selbst zum Bild, das die in den Texten angesprochenen neuen Rahmenbedingungen bereits verwirklicht hat: maschineller Siebdruck anstatt manueller Malerei; computergesteuerter Unschärfefeffer anstatt flüchtiger Pinselschrift; gerasterter Buchstabe anstatt gemaltem Farbfleck.

Andererseits entsteht aus dem zweidimensionalen Text ein “räumliches”, beinahe zentralperspektivisch konstruiertes Bild im traditionellem Sinne, sodaß Altes und Neues in eine vielschichtige Spannung tritt.

Die **“BILDschirme”** zeichnet eine ähnlich bipolare Codierung aus. Durch spezielle Rahmung und Form Monitoren angeglichen und auch in der Art der Bildgenerierung dem elektronischen Bild verwandt (übereinandergespannte Gaze-Gewebe in den Grundfarben lassen optisch Mischfarben entstehen), ruft ihr Moiree-Effekt aber zutiefst malerische Assoziationen hervor, auf die auch die historisierenden Titel verweisen: “sfumato” z.B. auf Leonardo da Vincis Fertigkeit, Konturen verschwimmend aufzulösen, “les nymphées” auf die Seerosenteiche Claude Monets, den delikaten Höhepunkt der impressionistischen Koloristik.

Postmodern scheint Bressniks Position, wenn er in dieser Weise die Tradition bemüht und den radikalen Schnitt, den eine medientheoretische Dogmatik zwischen prä- und postmedialem Zeitalter hypostasiert, augenzwinkernd umgeht. Zugleich ironisiert er aber die Ideologie von künstlerischer Einzigartigkeit und Genialität, wenn er mit seinen “BILDschirmen” Maschinen zur Produktion von Bildern bzw. malerischer Wirkungen herstellt, die erst vom Betrachter “in Betrieb” gesetzt werden können, d.h. durch dessen Bewegung einen buchstäblich fließenden Bilder-Output erzeugen. Dies kann umgekehrt auch als malerische Simulation von Bildschirmästhetik gesehen werden, als Beitrag zu einem aktualisierten Paragone zwischen digitaler und materialer Welt.

Uwe Bressnik erfindet ein Medium, das sowohl immaterielle und schöpferlose Selbstgenerierung als auch malerische Unmittelbarkeit und handwerkliches “Machen” darstellt, ohne eines davon zu sein. Zeichen und Bezeichnetes verweisen fortwährend aufeinander und zementieren zugleich ihre fundamentale Differenz: gerade auch in dieser zweiten, mehr strukturellen Ebene hat Bressnik die Haßliebe von Bild und Bildschirm auf den Punkt gebracht.

Anselm Wagner, Salzburg 1992

*Katalogtext aus „Differenzen, Affinitäten und Brüche“ Zeitschnitt 92 –Aktuelle Kunst aus Österreich  
bmukk, 1992*

**Anselm Wagner** (\*1965), Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Salzburg und München, 1992–96 Geschäftsführer der Galerie 5020 in Salzburg, anschließend als Kunstkritiker (noema, frame, spike) und an verschiedenen Universitäten in Österreich und den USA in der Lehre tätig, seit 2010 Professor für Architekturtheorie an der TU Graz.